Liebe Gemeinde, die heutigen Texte sind Frohe Botschaft, frohmachende Botschaft gerade in unsere Situation hinein.

Jesus unterweist die Jünger, das Volk, die Schriftgelehrten und Pharisäer, uns, immer neu in Gleichnissen. Die Bilder der Gleichnisse nimmt ER aus dem Leben der Menschen, es sind All­tags­erfahrungen. Theophylacus, der Ägyp­ter (+ um 638) schreibt zu dieser Stelle: „Weil die Menge der Leute ungelehrt war, unterwies er sie, indem er auf Nahrungsmittel und bekannte Dinge zurückgriff. Dadurch sollten sie bewegt werden, zu ihm zu kommen und ihn zu fragen.“[[1]](#footnote-1) Jesu Gleich­nis­bilder sind vielschichtig. Wir sollten nicht vorschnell den­ken: „Ist doch klar, ich hab‘s verstanden!“ Jesus sagt Neues, nicht Altbekanntes. ER will auch die Menschen unseres Jahrhunderts zur Erkenntnis führen, dass Gott anders ist, als wir IHN uns denken. Wir können Gott nicht mit unseren Vorstellungen und Bildern einfangen. Sollte das gelingen, dann wäre ER nicht Gott, sondern ein Götze. Gott ist immer größer – „Deus semper maior“; Wir müssen auch bedenken, dass Gott mit uns in menschlicher Sprache reden muss, damit wir IHN verstehen. Jesu Gleichnisse sind dafür ein Beispiel.

Die *erste Lesung* aus dem Buch Ezechiel braucht Hintergrundwissen. 587 v.Chr. wurden Jerusalem und der Tempel nach einer längeren Belagerung zerstört. Israel verstand es als Gottesurteil für seinen permanenten Ungehorsam gegen Gott.

Bei der ersten Eroberung, der Tempel blieb noch heil, wurde ein großer Teil der Bevölkerung nach Babylon verschleppt. Was der Propheten Amos ankündigte: „Israel muss zurück in das Land der Verbannung!“ (vgl. Am 6,7), wurde wahr; die Zeit des großen Exils begann. Aber Gott erweist sich nach dem vollzogenen Gericht auch darin als Gott, als JAHWE, als der „*Ich bin der, ich bin da für euch*“, dass ER jetzt Rettung und Heil bringt. JAHWE wird Israel wieder auf heimatlichem Boden ansiedeln. ER wird das Volk wachsen und gedeihen lassen, wie einen Baum, wie eine frisch gezogene Zeder – Zeichen für den radikalen Neuanfang. Daran sollen die heidnischen Völker JAHWES Macht und Größe erkennen.

Israel aber tut sich schwer mit der Botschaft, die Ezechiel im Auftrag Gottes verkünden darf – und muss. Sie scheint in der Situation des Exils ein ferner, fremder und unwirklicher, unerfüllbarer Traum zu sein. Auch die großen gleichnishaften Bilder, mit denen der Prophet spricht, helfen nicht. – Wer wie Israel im Exil nur auf die eigenen Sorgen und Probleme starrt, der bekommt Gottes Angebot nicht in den Blick. – Das gilt auch heute; das gilt auch für die Diözesen in Deutschland.

Die Gleichnisse vom Gottesreich im *Evangelium* mahnen zu Geduld und Langmut – mit anderen und mit uns selbst. Mit dem Gleichnis von der wachsenden Saat sagt Jesus uns, dass wir keinen Grund haben, zu verzagen; auch dann nicht, wenn wir vom verborgenen und geheimnisvollen Wachsen und Reifen des Gottesreiches nicht nur nichts sehen, sondern es nicht einmal ahnen. Ob wir dieses Sehen bekommen, liegt nicht zuerst an unseren Talenten und Begabungen; es liegt an unserer Offenheit Gott gegenüber, an unserem Glauben.

Viele Exegeten behaupten in diesem Gleichnis gäbe es Ungereimtheiten. Besonders zwei werden immer wieder genannt:

* Der Bauer wisse, wie das Wachsen geschieht, und
* das Senfkorn sein nicht das kleinste Samenkorn.

Was können wir darauf antworten? Kein Bauer wird uns heute – bei dem riesigen Wissenszuwachs der letzten 2000 Jahre – sagen können, **wie** das Wachsen geschieht, er wird uns nur sagen können, was die Pflanzen zu einem guten Wachsen brauchen. Ernste Wissenschafter werden sagen: wir kennen tausende der kleinsten Bausteinen, aber hinter jedem gefundenen Baustein stehen tausende neuer Fragen. Das **wie** könne wir auch heute nicht beantworten. – Und das Senfkorn ist unter dem Getreide, zu dem es gezählt wurde, das kleinste Korn.

Mit diesen sich „wissenschaftlich“ gebärdenden Aussagen gehen wir am Sinn der Gleichnisse vorbei. Gottes machtvolles Handeln stellt das Senfkorngleichnis uns vor Augen, der aus kleinsten Anfängen Großes wachsen lässt. Die Kirchen- und Ordensgeschichte ist voll von Beispielen.

Ein konkretes: Über fast 400 Jahre prägte die Bursfelder Kongregation das benediktinische Leben in ganz Europa. Als Johannes Dederoth OSB aus St. Matthias Trierer um 1420 das Kloster Bursfelde übernahm, fand er im weitläufigen Klosterkomplex einen alten Mönch und eine Kuh. Die Keimzelle dieser großen und mächtigen Kongregation: ein junger Mönch, ein alter Mönch und eine Kuh! Aus Nichts macht Gott Großes!

Erst mit dem, vom liberalen Staat verordneten Kahlschlag, Reichsdeputationshauptschluss genannt, ging die Kon­­gregation 1803/04 unter. Um den Hass auf die Kirche und die Geldgier der Großen zu verschleiern, wurde der Raub des Kirchen- und Klosterbesitzes zur angeblichen „Wiedergutmachung“ für verlorene linksrheinische Gebie­te als Reichsdeputationshauptschluss in den Parlamenten durchgezogen. Übrigens bedachten sich mit den geraubten Kirchen- und Klostergütern vor allem Fürsten, die nie links des Rheins auch nur einen Fußbreit Boden besessen haben. Als letztes Koster wurde dann 1817 Neu­zelle vom preußischen Staat aufgelöst. – Nachdem 2017 die ersten Mönche kamen wurde es am 02. September 2018 offiziell neu gegründet.

Die Bedingung, damit Gott Großes wirken kann: Wir müssen uns IHM vorbehaltlos zur Verfügung stellen – an dem Platz, den ER uns zuweist. Dann haben wir die Zuversicht, von der Paulus in der *zweiten Lesung* aus dem zweiten Korintherbrief spricht. Wir gehen unseren Weg als Glaubende, nicht als Schauende. Weil wir „*beim Herrn sein wollen, suchen wir unsere Ehre darin, IHM zu gefallen*.“ (2 Kor 5,8f) Amen.

1. Vätertexte aus: [www.cantena-aurea.de](http://www.cantena-aurea.de); Kirchenvätertexte zum 11. Sonntag im Jahreskreis B [↑](#footnote-ref-1)